

Feuilleton.

In Sachen Karl May.

Karl May betreibt energisch das Wiederaufnahmeverfahren in seinem literarischen Prozeß; daß wir's gleich sagen: mit dem besten Rechte, denn nach der Seite des formalen Rechtes hat er diesen Prozeß bereits gewonnen.

Seit Jahren wird das deutsche Lesepublikum von der „Karl May-Frage“ bewegt. Die ersten Erfolge des beliebten Reise-Romanciers, der ein gänzlich neues Genre pflegte, war mit der Buchausgabe der Romane bei Fehsenfeld (Freiburg) ein noch viel größerer nachgefolgt. Nach zuverlässigen statistischen Berechnungen sind über anderthalb Millionen Bände Karl May über Deutschland verbreitet. Das geht noch über „Jörn Uhl“ und „Hilligenlei“; selbst die „Berliner Ränge“ hat es nicht entfernt so weit gebracht. Dabei sind dies Modebücher, die nach der ersten Sensation ihres Erscheinens trotz der geschickten Reklame in den Leihbibliotheken von Jahr zu Jahr weniger verlangt werden, während Karl Mays Popularität zunächst noch keine Einbuße erlitten zu haben scheint. Leute, die sonst keine Romane lesen, kennen Winnetou, Old Shatterhand, Kara ben Nemsi und Hadshi Halef Omar, sowie die lange Galerie ernster und komischer Charakterköpfe, die sich allmählich in über 30 Bänden angesammelt hat.

Diese Erscheinung ist im deutschen Buchhandel so selten, daß sie die öffentliche Beachtung der ernstesten Kritik dauernd in Anspruch nehmen mußte. Dazu kam noch ein anderes, schwerwiegendes Moment: Karl Mays Romane wurden von zahlreichen katholischen Würdenträgern warm empfohlen, da sie völlig frei von erotischen Problemen sind und nach dieser Hinsicht wenigstens pädagogisch einwandfrei waren.

Andererseits machte sich bei der Kritik – auch auf katholischer Seite – eine starke Reaktion geltend, die vor der Ueberschätzung des Vielschreibers unablässig warnte und die Mayschen Romane für literarisch minderwertig, pädagogisch bedenklich erklärte. Sie erhitzen angeblich die ohnehin leicht erregbare Phantasie der Jugend und sollen verschiedene unreife Naturen zum Ausreißen veranlaßt haben. Doch davon später! Die Gegnerschaft gegen Karl May gewann Oberwasser, als eine Reihe ungünstiger Gerüchte über ihn auftauchten, geeignet, ihm nicht nur literarisch, sondern auch persönlich den Garaus zu machen. Zunächst wurde in dunkeln Andeutungen behauptet, Karl May habe eine ehrenrührige Freiheitsstrafe erlitten. Davon war bald nicht mehr die Rede. Dann wurde der schlimmste Vorwurf erhoben, der gegen einen Schriftsteller erhoben werden kann: der, daß er eine Moral mit doppeltem Boden besitze. Die Reiseromane sind, daraufhin geprüft, harmlos; sie enthalten sogar einen so ausgeprägt religiösen Zug, daß viele Leute Karl May für katholisch hielten, eine Annahme, zu welcher der Umstand nicht wenig beigetragen haben mag, daß im „Deutschen Hauschat“ Karl May zunächst ein ausgesprochen katholisches Lesepublikum besaß. Aber der Nachweis, daß Karl May den Katholizismus propagiere, dürfte aus seinen Werken schwer zu führen sein. Gewiß ist an vielen Stellen von Christus und Maria oder Mirjam die Rede, aber nie in einer Weise, welche die Unterschiede zwischen katholischer und protestantischer Auffassung hervortreten ließe. Daß protestantische Dichter Marienlieder dichten, wie das, welches sich der sterbende Winnetou vorsingen läßt, ist nichts Neues; auch hieraus läßt sich nicht eine katholische Tendenz Karl Mays erweisen. Aber die Umstände wirkten nun einmal zusammen, Karl May in den Ruf eines konfessionellen Schriftstellers zu bringen.

Da mußte natürlich eine Enthüllung, die Karl May als einen marktschreierischen Charlatan und direkten Betrüger hinstellte, vernichtend wirken. Der Vorwurf besagte nicht mehr und nicht weniger als dies: der Mann, der für Kinder und unreife Menschen Frömmigkeit heuchelt, hat bei Münchmeyer den traurigsten und sittenlosesten Kolportageschund erscheinen lassen. Es ist nicht gerade ein Ruhmesblatt unserer deutschen Kritik, daß sie diesen schweren Vorwurf alsbald für deutsche Münze nahm; so sieht es aus, als ob man von Unimosität gegen den Verfasser nicht frei gewesen sei. Als Entschuldigung mag gelten, daß die Verteidigung Karl Mays vor der Öffentlichkeit – sei es durch seine oder seiner „Freunde“ Schuld – mit einem bedauernswerten Ungeschick geführt wurde. So etwas ist man in Deutschland nicht gewöhnt. Die Verteidiger arbeiteten mit Schlägen auf die Reklametrommel; ein Nimbus von Humbug bildete sich um die ganze Karl May-Frage. Er selbst hat freilich vom ersten Augenblick an erklärt, daß er an der Herausgabe des Kolportageschundes völlig unschuldig sei. Er habe einwandfreie Manuskripte geliefert, die von den Verlegern gegen seinen Willen und ohne sein Wissen durch fremde Beihilfe um den inkriminierten sittlichen Schmutz vermehrt worden seien. Mit Recht hielt man so etwas für unerhört und schwer glaublich. Aber die Gerichtsverhandlungen haben Karl May schließlich doch Recht gegeben. Es ist nicht nur Pflicht und Schuldigkeit, sondern Ehrensache, um auch öffentlich festzustellen, daß der Nachweis von der Unschuld Karl Mays in dieser schwer belastenden Sache als gelungen zu betrachten ist. Was im Laufe dieses sechs Jahre währenden Prozesses ans Licht gefördert worden ist, das muß zum Teil als haarsträubend bezeichnet werden. Wie wir dem Bayerischen Kurier entnehmen, hat Herr Adalbert Fischer, der Nachfolger Münchmeyers, vor dem Königl. Oberlandesgericht erklärt, daß er auf die Unsittlichkeiten nicht verzichten könne, sonst mache er keine Geschäfte! Es hat sich außerdem herausgestellt, daß es Karl May nicht gelungen ist, die Herausgabe seiner Originalmanuskripte zu erzwingen und so den unwiderleglichen Nachweis zu erbringen, daß seine Arbeiten in der von ihm behaupteten Art geändert worden sind. Dieser Nachweis mußte durch ein langwieriges Beweisverfahren geliefert werden, welches eine anscheinend sehr unsaubere Koalition aufdeckte, geschlossen, um Karl May zu ruinieren. Zehn Millionen Mark soll Herr Fischer mit diesem literarischen Schmutz, nach seinen eigenen Reklameangaben, umgesetzt haben; beiläufig ein schreiender Beitrag zum Kampf gegen den Schmutz.

Semper aliquid haeret. Nach dem Vorgehen des Bayerischen Kuriers und Lorenz Krapps, welcher das Problem Karl May in der Beilage der Augsburger Postzeitung behandelt, möchten wir dafür eintreten, daß p e r s ö n l i c h e Einwürfe gegen Karl May im Anschluß an diesen Prozeß nicht mehr erhoben werden. Er hat seelisch und wirtschaftlich genug und übergenuß durch diesen langen Prozeß gelitten.

Karl May spricht den Wunsch aus, in dieser Affäre persönlich für rehabilitiert erklärt zu werden. Soweit wir Einblick in die Verhandlungen nehmen konnten, muß diesem Wunsch entsprochen werden; und wir tun es gern.

Von der l i t e r a r i s c h e n Entwicklung der Karl May-Affäre und von dem neuesten Werk des Verfassers, dem Drama „B a b e l u n d B i b e l“ soll in einem zweiten Artikel die Rede sein.

Carl Küchler.

Feuilleton.

In Sachen Karl May.

Karl May betreibt energisch das Wiederaufnahmeverfahren in seinem literarischen Prozeß; daß wir's gleich sagen: mit dem besten Rechte, denn nach der Seite des formalen Rechtes hat er diesen Prozeß bereits gewonnen.

Seit Jahren wird das deutsche Leseublikum von der „Karl May-Frage“ bewegt. Die ersten Erfolge des beliebten Reise-Romanciers, der ein gänzlich neues Genre pflegte, war mit der Buchausgabe der Romane bei Fehsenfeld (Freiburg) ein noch viel größerer nachgefolgt. Nach zuverlässigen statistischen Berechnungen sind über anderthalb Millionen Bände Karl May über Deutschland verbreitet. Das geht noch über „Jörn Uhl“ und „Hilligenlei“; selbst die „Berliner Range“ hat es nicht entfernt so weit gebracht. Dabei sind dies Modebücher, die nach der ersten Sensation ihres Erscheinens trotz der geschickten Reklame in den Leihbibliotheken von Jahr zu Jahr weniger verlangt werden, während Karl Mays Popularität zunächst noch keine Einbuße erlitten zu haben scheint. Leute, die sonst keine Romane lesen, kennen Winnetou, Old Shatterhand, Kara ben Nemsî und Hadschi Halef Omar, sowie die lange Galerie ernster und komischer Charakterköpfe, die sich allmählich in über 30 Bänden angesammelt hat.

Diese Erscheinung ist im deutschen Buchhandel so selten, daß sie die öffentliche Beachtung der ernstesten Kritik dauernd in Anspruch nehmen mußte. Dazu kam noch ein anderes, schwerwiegendes Moment: Karl Mays Romane wurden von zahlreichen katholischen Würdenträgern warm empfohlen, da sie völlig frei von erotischen Problemen sind und nach dieser Hinsicht wenigstens pädagogisch einwandfrei waren.

Andererseits machte sich bei der Kritik – auch auf katholischer Seite – eine starke Reaktion geltend, die vor der Ueberschätzung des Vielschreibers unablässig warnte und die Mayschen Romane für literarisch minderwertig, pädagogisch bedenklich erklärte. Sie erhitzen angeblich die ohnehin leicht erregbare Phantasie der Jugend und sollen verschiedene unreife Naturen zum Ausreißen veranlaßt haben. Doch davon später! Die Gegnerschaft gegen Karl May gewann Oberwasser, als eine Reihe ungünstiger Gerüchte über ihn auftauchten, geeignet, ihm nicht nur literarisch, sondern auch persönlich den Garaus zu machen. Zunächst wurde in dunkeln Andeutungen behauptet, Karl May habe eine ehrenrührige Freiheitsstrafe erlitten. Davon war bald nicht mehr die Rede. Dann wurde der schlimmste Vorwurf erhoben, der gegen einen Schriftsteller erhoben werden kann: der, daß er eine Moral mit doppeltem Boden besitze. Die Reiseromane sind, daraufhin geprüft, harmlos; sie enthalten sogar einen so ausgeprägt religiösen Zug, daß viele Leute Karl May für katholisch hielten, eine Annahme, zu welcher der Umstand nicht wenig beigetragen haben mag, daß im „Deutschen Hausschatz“ Karl May zunächst ein ausgesprochen katholisches Leseublikum besaß. Aber der Nachweis, daß Karl May den Katholizismus propagiere, dürfte aus seinen Werken schwer zu führen sein. Gewiß ist an vielen Stellen von Christus und Maria oder Mirjam die Rede, aber nie in einer Weise, welche die Unterschiede zwischen katholischer und protestantischer Auffassung hervortreten ließe. Daß protestantische Dichter Marienlieder dichten, wie das, welches sich der sterbende Winnetou vorsingen läßt, ist nichts Neues; auch hieraus läßt sich nicht eine katholische Tendenz Karl Mays erweisen. Aber die Umstände wirkten nun einmal zusammen, Karl May in den Ruf eines konfessionellen Schriftstellers zu bringen.

Da mußte natürlich eine Enthüllung, die Karl May als einen marktschreierischen Charlatan und direkten Betrüger hinstellte, vernichtend wirken. Der Vorwurf besagte nicht mehr und nicht weniger als dies: der Mann, der für Kinder und unreife Menschen Frömmigkeit heuchelt, hat bei Münchmeyer den traurigsten und sittenlosesten Kolportageschund erscheinen lassen. Es ist nicht gerade ein Ruhmesblatt unserer deutschen Kritik, daß sie diesen schweren Vorwurf alsbald für deutsche Münze nahm; so sieht es aus, als ob man von Animosität gegen den Verfasser nicht frei gewesen sei. Als Entschuldigung mag gelten, daß die Verteidigung Karl Mays vor der Öffentlichkeit – sei es durch seine oder seiner „Freunde“ Schuld – mit einem bedauernswerten Ungeschick geführt wurde. So etwas ist man in Deutschland nicht gewöhnt. Die Verteidiger arbeiteten mit Schlägen auf die Reklametrommel; ein Nimbus von

Humbug bildete sich um die ganze Karl May-Frage. Er selbst hat freilich vom ersten Augenblick an erklärt, daß er an der Herausgabe des Kolportageschundes völlig unschuldig sei. Er habe einwandfreie Manuskripte geliefert, die von den Verlegern gegen seinen Willen und ohne sein Wissen durch fremde Beihilfe um den inkriminierten sittlichen Schmutz vermehrt worden seien. Mit Recht hielt man so etwas für unerhört und schwer glaublich. Aber die Gerichtsverhandlungen haben Karl May schließlich doch Recht gegeben. Es ist nicht nur Pflicht und Schuldigkeit, sondern Ehrensache, um auch öffentlich festzustellen, daß der Nachweis von der Unschuld Karl Mays in dieser schwer belastenden Sache als gelungen zu betrachten ist. Was im Laufe dieses sechs Jahre währenden Prozesses ans Licht gefördert worden ist, das muß zum Teil als haarsträubend bezeichnet werden. Wie wir dem Bayerischen Kurier entnehmen, hat Herr Adalbert Fischer, der Nachfolger Münchmeyers, vor dem Königl. Oberlandesgericht erklärt, dass er auf die Unsittlichkeiten nicht verzichten könne, sonst mache er keine Geschäfte! Es hat sich außerdem herausgestellt, daß es Karl May nicht gelungen ist, die Herausgabe seiner Originalmanuskripte zu erzwingen und so den unwiderleglichen Nachweis zu erbringen, daß seine Arbeiten in der von ihm behaupteten Art geändert worden sind. Dieser Nachweis mußte durch ein langwieriges Beweisverfahren geliefert werden, welches eine anscheinend sehr unsaubere Koalition aufdeckte, geschlossen, um Karl May zu ruinieren. Zehn Millionen Mark soll Herr Fischer mit diesem literarischen Schmutz, nach seinen eigenen Reklameangaben, umgesetzt haben; beiläufig ein schreiender Beitrag zum Kampf gegen den Schmutz.

Semper aliquid haeret. Nach dem Vorgehen des Bayerischen Kuriers und Lorenz Krapps, welcher das Problem Karl May in der Beilage der Augsburger Postzeitung behandelt, möchten wir dafür eintreten, daß persönliche Einwürfe gegen Karl May im Anschluß an diesen Prozeß nicht mehr erhoben werden. Er hat seelisch und wirtschaftlich genug und übergenug durch diesen langen Prozeß gelitten.

Karl May spricht den Wunsch aus, in dieser Affäre persönlich für rehabilitiert erklärt zu werden. Soweit wir Einblick in die Verhandlungen nehmen konnten, muß diesem Wunsch entsprochen werden; und wir tun es gern.

Von der literarischen Entwicklung der Karl May-Affäre und von dem neuesten Werk des Verfassers, dem Drama „Babel und Bibel“ soll in einem zweiten Artikel die Rede sein.

Carl Küchler.